

und französischen Genies in London; er ist jetzt in seiner bescheidenen Wohnung der Rue du Bac, nachdem er selbst sein kleines Hôtel der Rue d'Enfer verlassen, ein Ehrenmann geblieben, trotz allen Stürmen der Zeit; und dieser Titel ist wohl mehr werth, als alle die goldenen Bliese, schwarzen Adler, die Großkreuze und brillantirten Orden aller Potentaten Europa's, welche ihm einst verliehen worden.

Ich habe Chateaubriand oft allein gesprochen; in seinem Glücke kannte ich ihn nicht, jetzt schien er mir zu danken, daß ich ihn aufsuchte. *On m'oublie*, sagte er mir, *et je suis reconnaissant que vous songez encore à moi!* Dieses sich vergessen glauben ist nun fixe Idee bei Chateaubriand geworden; er glaubt, die Jetztwelt sey ungerecht gegen ihn; das ist aber nicht im Mindesten der Fall. Sein Name ist groß und wird stets mit tiefer Ehrfurcht, oft mit Begeisterung genannt. Seine Wirkung auf die moderne Literatur Europa's, auf Lord Byron und den ganzen Romantismus ist ungeheuer gewesen.

Es liegt nicht im Plane dieser Zeilen, die literarische Wirksamkeit Chateaubriand's zu skizziren, ich muß nur erwähnen, daß, da er sich jetzt nicht in die Tagesfragen einläßt, sondern an seinen Memoiren, *d'outre tombe* schreibt, er auch nicht auf das gewöhnliche augenblickliche Effektmachen im Pariser Modensinne rechnen kann. Hat nicht sogar ein Herr von Rougemont mit seinem weinerlichen Stücke in *Rosebue's* Manier, mit seiner Herzogin von Lavauballière, haben nicht die D'sagen, die Giraffen und der Drang-Dutang Effekt gemacht? Was hat so etwas rein Zufälliges mit dem Ruhme eines Chateaubriand zu thun? Effekt hat er gemacht, macht er noch, wenn der junge Mann die herrlichen Monumente betrachtet, welche er in *Rênè*, in der *Atala*, in dem Genie des Christianismus, selbst für Antikatholiken, erbaut hat. Effekt wird Chateaubriand machen mit seinen prachtvollen Bildern, mit seinen stolzen Perioden, mit seinen mächtig reichen Schilderungen und namentlich für den Franzosen mit seinen pompösen Rednersäßen!

Es thut Chateaubriand wohl, wenn man ihm versichert: er sey nicht vergessen, sein Name lebe. Ein leichter Sonnenblick scheint dann über seine Stirn zu gleiten, ein gefälliges Lächeln giebt seinen Zügen alsdann eine besondere Grazie, er wird wieder lebendig, traulich, mittheilend. In einer solchen glücklichen Stimmung wurde eines Tages seine Unterhaltung besonders angenehm; wir sprachen von Gegenwart und Zukunft: „Ich habe es

oft den Liberalen, und noch öfter meinen Freunden, den Royalisten gesagt: man müsse die Vergangenheit nicht ungeschehen machen wollen, das Volk ohne Augenbinde, und das demokratische Element, als einziges Element, als einziges Lebensprincip betrachten. Die Könige,“ fuhr er fort, „wollen nicht allmählig von ihrem Sinaiberge herabsteigen. Die Revolutionen sind Accidenzien. Das Volksprincip bringt vom Fuße des Berges zu den Königen hinauf, anfangs durch den Adel, dann durch den Mittelstand, diese werden wieder von den reinen Volkselementen gedrängt. Besser aus den Wolkenhöhen niedersteigen, als durch Zufälligkeiten niedergeworfen werden. Die alte Gesellschaft stirbt nicht so rasch; bei allmähligem Niedersteigen werden Katastrophen vermieden. Aber diese Wahrheiten gefallen den alten Parteien sehr wenig; die Auflösung der alten Gesellschaft greift täglich mehr um sich; die Massen allein sind etwas, denn es fehlen die großen Namen, die großen Männer, wären solche da, so würden sie die Auflösung der alten Elemente noch einige Zeit aufhalten. Ringsum sterben die alten Pflanzungen ab, die Grundpfeiler der Gesellschaft stehen morsch, und die ersten Staatsmänner unserer Zeit suchen nur Zeit zu gewinnen, ohne die Gewitter der Zukunft zu beschwören.“

Diese Urtheile des großen Schriftstellers veranlaßten vor kurzem einen berühmten Diplomaten zu sagen: „Chateaubriand ist mit aller Welt unzufrieden, er ist ein Mißvergnügter. Seine üble Laune färbt ihm alles grau.“

So werfen sich die Parteien der Jetztwelt gegenseitig das Unbehagen des Augenblickes zu. Wer dazu arbeitet, der Zukunft eine lichte Bahn zu gestalten, der kümmere sich nicht zuvor um die Vorurtheile der Menge noch um die Interessen der Einzelnen.

A. v. Bornstedt.

Epigramme nach dem Lateinischen des Herrmann Crusius.

Die Heimathlosen.

Wo man behaglich leben kann,
Da ist das Vaterland, sagt man;
Wird dieß als Wahrheit anerkannt,
Muß Mancher ohne Vaterland
Von einem Pol zum andern zieh'n,
Sein Weizen wird ihm nirgends blüh'n,
Sein eitler unruhvoller Geist
Sich immer unzufrieden weiß,
Und wird zur That sogar das Wort,
Treibt man den Heimathlosen fort.